

Frühling | printemps | primavera 30/2017

terra

cognita

Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration
Revue suisse de l'intégration et de la migration
Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione

Zugehörigkeiten
Appartenances
Appartenenze



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössische Migrationskommission EKM
Commission fédérale des migrations CFM
Commissione federale della migrazione CFM

Impressum

terra cognita
Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration
Revue suisse de l'intégration et de la migration
Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione

No. 30 Frühling/printemps/primavera 2017

Herausgeberin/Editrice

Eidgenössische Migrationskommission EKM
Commission fédérale des migrations CFM
Commissione federale della migrazione CFM
Federal Commission on Migration FCM

Quellenweg 6, 3003 Bern-Wabern

Tel.: 058 465 91 16

E-Mail: ekm@ekm.admin.ch

Internet: www.terra-cognita.ch, www.ekm.admin.ch, www.facebook.com/ekmcfm

Redaktion/Rédaction/Redazione

Simone Prodolliet, Sibylle Siegwart, Sylvie Lupi

Übersetzung/Traduction/Traduzione

Marloes Vidalis (f), Marie-Claude Mayr (f), Sara Schneider (i), Caroline La Spada (d)

Gestaltung/Graphisme/Grafica

bertschidesign, Zürich

Druck/Impression/Stampa

Cavelti AG, Gossau

Titelbild/Page de couverture/Pagina di copertina

Sofia (Schweden), SWITZERS – die 193 Nationen der Schweiz. By Reiner Roduner.

Copyright Fotos

SWITZERS – die 193 Nationen der Schweiz. By Reiner Roduner und Roli Schmid.

Erscheint zweimal jährlich/Paraît deux fois par année/Esce due volte all'anno

Auflage/Tirage/Tiratura

10000 Ex. 03.2017 860393327

© EKM/CFM

Nachdruck von Beiträgen mit Quellenangabe erwünscht. Belegexemplar an die EKM.
Reproduction autorisée avec indication de la source. Remise d'un exemplaire à la CFM.
Ristampa autorizzata con indicazione della fonte. Consegna di un esemplare alla CFM.

Vertrieb/Distribution/Distribuzione

BBL, Verkauf Bundespublikationen, CH-3003 Bern
www.bundespublikationen.admin.ch
Art.-Nr. 420.900.30

Abonnement/Abbonamento

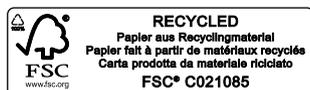
ekm@ekm.admin.ch

Preis/Prix/Prezzo: gratis

Die in den einzelnen Artikeln geäußerte Meinung muss sich mit derjenigen der EKM nicht decken.

Les points de vue exprimés dans les divers articles ne doivent pas forcément coïncider avec l'opinion de la CFM.

I punti di vista espressi nei diversi articoli non devono necessariamente corrispondere con l'opinione della CFM.



Zugehörigkeiten
Appartenances
Appartenenze

Editorial

Mobilität, Heimatgefühle
und Zugehörigkeitssinn.

Seite 4

Mobilité, patriotisme et
appartenance

Page 6

Mobilità, patria e appartenenza

Pagina 8

Illustrationen / Illustrations / Illustrazioni

Switzers – die 193 Nationen der Schweiz.

Switzers – les 193 nations de la Suisse.

Switzers – le 193 nazioni della Svizzera.

Reiner Roduner

Seite 10

Wechselnde Zugehörigkeiten

Wie ich Europäerin wurde.

Jagoda Marinić

Seite 12

Le piège national-libéral

T'es qui, toi ?

Joelle Kuntz

Page 16

Zugehörigkeit in Zeiten

nationalistischer Strömungen

Die Herkunft entpolitisieren!

Boris Previšić

Seite 18

Gegen Zuschreibungen

«Wir müssen rein ins Geschwür.»

Adrian Schröder im Gespräch mit Müslüm

Seite 22

Begriffe und Konzepte von Heimat

Migration und Zugehörigkeit.

Walter Leimgruber

Seite 26

Appartenance et identité

L'appartenance et ses entrepreneurs.

Anne Lavanchy

Page 30

Umfrage des Stapferhauses Lenzburg

Heimat – eine Grenzerfahrung.

Michael Hermann

Seite 34

Heimatgefühle in der Nase

Der Duft der Geborgenheit.

Simone Prodolliet

Seite 38

Doppelbürgerschaften

Zwei Seelen in der Brust.

Pascale Steiner

Seite 42

Parcours de naturalisation

Différences identiques.

Driton M. Kajtazi

Page 46

Nationale Zugehörigkeiten

und Fussball

Eine Frage der Karriereplanung.

Etrit Hasler

Seite 50

Neue Staatsbürgerschaft –

neuer Name?

Ić bin kein Schweizer.

Paula Scheidt

Seite 52

Un artiste apatride à Genève

Une vie sans nationalité.

Annegret Mathari

Page 56

Reintegration im Herkunftsland

Ein Blick von aussen auf die Schweiz.

Gespräch mit Adrian Portmann

Seite 58

Als Auslandschweizer im Parlament

«Wir müssen uns klar werden,
wer wir sind.»

Interview mit Tim Guldemann

Seite 60

Literatur

«Waren Sie schon einmal
in Wilderswil?»

Meral Kureysli

Seite 64

Littérature

39, rue de Berne.

Max Lobe

Page 68

Frontiere interne svizzere

Il «Fremdengraben»: come
percepirlo, comprenderlo e superarlo.

Sergei Roic

Page 72

Vivre entre deux sociétés

«Ya llegaron los Suizos...»:

Retourner, rester ou alterner ?

Claudio Bolzman

Page 76

Mehrfachzugehörigkeit

«Wir unterscheiden uns von anderen
und ähneln uns.»

Gaby Fierz

Seite 80

Eine Umfrage zu Heimat

bei jungen Menschen

Heimat ist mein Gemüse

im Kühlschrank.

Alice Galizia

Seite 82

Treffpunkt «Tropical Zone»

Welcome to Little Africa!

Alice Uehlinger

Seite 86

Zu Hause im Coiffeursalon

Der Barbier von Bern.

Michael Hugentobler

Seite 90

Construire un autre discours

Genève tire son portrait.

Ninian H. van Blijenburgh

Page 94

«Volksbräuche» und «Fremde»

Von eigensinnigen Praktiken

und umkämpftem Dazugehören.

Konrad J. Kuhn

Seite 100

Immigrati salvando

un patrimonio italiano

Alla riscossa del parmigiano.

Barbara Bachmann

Pagina 104

Le «parler bilingue»

Pertes des racines ou

appartenance multiple ?

Georges Lüdi

Page 108

Literatur

Die Heimat der zweiten Sprache.

Marica Bodrožić

Seite 112

Langue et appartenance

«Nés comme écrivains de la migration
de langue maternelle italienne.»

Entretien de Livia Apa avec

Cristina Ali Farah

Page 114

Infothek

Infothèque

Infoteca

Zugehörigkeiten

Appartenances

Appartenenze

Seite 118

Ausblick / Aperçu / Scorcio

terra cognita 31

Seite 122

Die Herkunft entpolitisieren!

Multinationalität und Multilingualität sind in gewissen Kreisen ein durchwegs hoch angesehenes Gut, mit dem man aber sehr behutsam umgehen muss und nicht hausieren gehen sollte. Ansonsten gerät man in das Fahrwasser eines Gegendiskurses zu isolationistischen und nationalistischen Tendenzen. Gefangen in einem solchen Konfliktschema gehen die gegenwartsrelevanten Themen verloren. Darum: Fragen Sie nicht mehr nach der Herkunft!

November 2002. Erst ein Jahr zuvor haben wir unser Ensemble für Neue Musik in Sarajevo gegründet – als Zeichen des hoffnungsvollen Aufbruchs in eine Zeit jenseits interethnischer Verwerfungen und Schranken. Und jetzt bin ich unterwegs mit der Truppe durch fast alle Länder der jugoslawischen Konkursmasse. Dank der grosszügigen Unterstützung durch Pro Helvetia führen wir Strawinskys *Histoire du soldat* (1918), basierend auf Ramuz' Vorlage, in bosnokroato-serbischer Übersetzung auf. Die Situation nach dem Krieg scheint immer dieselbe zu sein: Man kann dem Krieg einfach nichts mehr abgewinnen, die Kriegsausbruchseuphorie ist schon längst verflogen. Selbst das eigene Leben ist sinnlos geworden. Übrig bleibt nur noch der Pakt mit dem Teufel, um allenfalls noch in Saus und Braus ja nicht zu Besinnung zu kommen. Diese Tristesse ist heute wie damals kaum zu überbieten. Und da – auf der letzten Station unserer Tournee in der Hauptstadt des Kleinstaats – bekomme ich das Angebot für meinen dritten Pass. Schliesslich sei im Hinterland mein Name verbreitet, die Herkunft also erwiesen, der finanzielle Aufwand verhältnismässig bescheiden. Das Angebot ist verlockend.

Die dritte Staatszugehörigkeit

Die dritte Staatszugehörigkeit werde ich mir aber zwei Jahre später durch eine zivile Ehe erwerben, eine Staatszugehörigkeit, welche nichts mit meiner Herkunft zu tun hat und mir

nicht in die Wiege gelegt worden ist. Noch ist eine dreifache Staatszugehörigkeit offenbar nicht alltäglich, sie findet schnell Erwähnung und stösst auf Anklang. Es wäre kein Problem gewesen, mir noch einen vierten und fünften Pass zusätzlich anzueignen. Doch Bewunderung ist nicht angebracht: Weiterhin radebreche ich in den zwei zu spät hinzugekommenen Idiomen; meine Monolingualität (ein typisches Kind der 1970er-Jahre) lässt sich nicht verbergen – auch wenn man sich als Musiker immer um den richtigen Akzent und um die Feinheiten zwischen Sprachen und Sprachfamilien bemüht.

Natürlich wirkt die eigene Namensmaske verführerisch, mich hier zunächst auf Hochdeutsch anzusprechen. Es ist aber nur der nationalen Gesetzgebung geschuldet, dass ich so heisse, wie ich heisse: Und dann hat der Vorname noch irgendwie mit dem Nachnamen zusammen zu passen – so jedenfalls die Überlegung der Eltern. Übrigens würde meine Söhne im Land ihrer Muttersprache immer noch dasselbe Schicksal ereilen: Obwohl sie hier den Nachnamen der Mutter übernehmen, braucht es dort derjenige des Vaters zu sein. So kann man das Verwirrspiel munter weiter treiben. Natürlich hatte ich das Glück, als Nicht-Exot mit zunächst exotischem und spätestens mit dem Beginn der Kriege im postjugoslawischen Raum auch negativ markierten Nachnamen in einer gesellschaftlichen Schicht aufzuwachsen, in welcher diese Konstellation mir nicht zum Nachteil gereichte. Und am Verwirrspiel hatte ich durchwegs mein Vergnügen, obwohl ich mir natürlich die Rolle meines Namens in mühsamer sprachlicher und habitueller Detailarbeit aneignen musste – mit bescheidenem Resultat und Erfolg.

Doch woher rührt nun das Bedürfnis, die Mehrfachzugehörigkeit exemplarisch positiv zu deuten? Ich zögere, bin hin- und hergerissen: Einerseits sind ja hybride Rollen, welche sich nicht eindeutig einordnen lassen, für das gesellschaftliche Leben notwendig. Andererseits ist mir völlig klar, dass dieses Spiel nicht von gesetzgeberischen Zufällen abhängen kann, obwohl ich mich mit Rollen identifiziere, die mir positiv zugeschrieben werden. Es gibt aber zwei Argumente, welche mir die negative oder positive Bewertung von so genannter multipler Herkunft oder Nationalität verbieten: erstens die

kriegerische Erfahrung in meinem (?) Vaterland; zweitens der Verdacht, dass selbst die positive Bewertung nur als Reaktionsmuster innerhalb eines Metanarrativs zu deuten ist, in dem wir heute im «Westen» zu erstarren drohen.

Nationale Zugehörigkeit als Kampffeld

Ethnische Zugehörigkeit war nicht Ursache, sondern Folge der Kriege auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens. Natürlich mussten die kriegerischen Handlungen narrativ und diskursiv vorbereitet werden. Dazu am besten geeignet war ein Opfernarrativ, aus dem heraus man sich gegen den imaginierten Gegner wehren musste. Und so befeuerte die kriegerische Realität die nationalistischen Narrationen selbst. Noch heute ärgere ich mich über die Frage nach meiner Herkunft. Nicht, dass mir das Interesse an meiner Person nicht schmeicheln würde; nicht, dass ich mich für die nationale Zuweisung schämen müsste. Ich habe eine genug differenzierte und genug kritische Einschätzung der Rolle «meiner» Vaternation. Doch was hat diese Nation überhaupt mit mir zu tun? Eigentlich nichts – ausser dass sie leider Ergebnis kriegerischer Auseinandersetzungen ist, welche eine eigene Dynamik entwickelt haben (und dies jenseits von Zugehörigkeiten, obwohl diese als Legitimation für die Konflikte dargestellt und entsprechend weiter kolportiert werden). Nationale Zugehörigkeit, aber auch nationale Zugehörigkeiten bleiben ein Kampffeld, dem man sich konsequent entziehen müsste, wenn man nur könnte – womit ich zum zweiten Argument komme.

Die Frage nach dem Ei des Kolumbus zu stellen, ist hier müsig: Reagiert die gegenwärtige Nationalismuswelle auf eine liberale Transnationalität oder umgekehrt? Man kann sich – so hat dies bereits Watzlawick festgestellt – der Symmetrie der Interpunktion im Konfliktfall nicht einfach entziehen. Selbst das Einnehmen einer übergeordneten Position wird nur als Verstärkung der eigenen Person interpretiert. Das macht die Fronten im Konfliktfall so hart. Die jeweils äusserst knappen Ergebnisse zur hart umkämpften und medial hochstilisierten Frage in Bezug auf nationale Öffnung oder Abschottung im letzten Jahr 2016 (Brexit, US-Wahlen, österreichische Bundespräsidentenwahlen etc.) deuten nur darauf hin, dass sich Fronten bilden, welche eigentlich durchlässiger sein könnten und der lebensweltlichen Komplexität der heutigen Zeit (Automatisierung, Big Data, Erderwärmung etc.) in keiner Weise entsprechen.

Gegen den Herkunftsdiskurs

Es widerstrebt mir daher zutiefst, eine höchst konstruierte Trinationalität gegen eine angeblich nationale Monokultur in Anschlag zu bringen. Je nach Kriterium wie Familienzusammensetzung, ökonomische Möglichkeiten, legislative Normen usw. ändert sich die Komplexität meiner sogenannten Identität grundsätzlich. Damit möchte ich keinen Identitäts-

Dépolitiser l'origine

Pour peu d'avoir le nom qu'il faut, on pourrait presque s'amuser à collectionner les nationalités. Mais ce jeu, l'auteur – déjà titulaire de trois nationalités – se l'interdit. D'une part, comme il le montre à la lumière des conflits post-yougoslaves, l'origine ne doit jamais s'interpréter comme une cause de conflit mais comme une de ses rémanences. D'autre part, ce discours sur l'origine est aussi responsable d'une division de l'« Occident » en deux fronts d'importance égale avec, d'un côté, des « libéraux » et, de l'autre, des « nationalistes ». Un dilemme dont il faudra trouver l'issue.

diskurs relativieren. Im Gegenteil: Wenn ich im lokalen Migrationsrat Wallisellen die Mitglieder darauf hinweise, dass Kinder mit erkennbarem Migrationshintergrund spätestens mit der Einteilung in Leistungsklassen für die Oberstufe aus organisationsstrukturellen Gründen systematisch schlechter bewertet werden, dann unterstelle ich der Schule keinen latenten Rassismus. Vielmehr gibt es eine starke Relation zwischen Elternbeteiligung, Bildungsnähe und Bewertung des Kindes – leider unabhängig von dessen Potenzial. Die Frage lautet also nicht: Wie kann die Schule weniger rassistisch agieren?, sondern: Wie können Lehrpersonen das Potenzial ihrer Schüler und Schülerinnen optimal identifizieren?

Den Herkunftsdiskurs gilt es vollständig zu entpolitisieren, um die richtigen und hilfreichen Fragen zu stellen. Ab und zu spreche ich mit dem Asylbewerber Beneke, der seit mehr als einem halben Jahr regelmässig das von uns organisierte Fussballtraining besucht. Ich verkneife mir aber immer die Frage nach seiner Herkunft, um Antworten zu bekommen, die zeigen, wo der Schuh wirklich drückt. Und heute ist es bitterkalt.

Boris Previšić hat sich zum Konzertflötisten ausgebildet und über den Verein pre-art den künstlerischen Austausch innerhalb Südosteuropas gefördert. Seit 2015 ist er SNF-Förderprofessor der Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Luzern. Daneben wirkt er als Präsident des Migrationsrats Wallisellen.